

Vortrag zur geistlichen Stunde am Oasentag 14. April 2014:

Weihbischof Ansgar Puff:

Unser Weg durch die Wüste

Liebe Mitbrüder,
lieber Herr Kardinal,

in dieser Fastenzeit haben wir jeden Tag in der **Lesehore** einen Abschnitt aus den Büchern Exodus und Numeri gelesen. Das hat mich auf den Gedanken gebracht, am heutigen Oasentag das Thema: **„Wüstenwanderung“** in den Mittelpunkt unserer Betrachtung zu stellen, denn: wir befinden uns als Priester und als Kirche derzeit in der Wüste.

1

Die Wüste ist ein Ort, wo nicht viel wächst.

Unsere Gemeinden tun sich schwer mit dem Wachstum: die junge Generation ist in unseren Gemeinden kaum noch zu finden, es wachsen zu wenig Priesterberufungen, wir beerdigen mehr als dass wir taufen; unsere Gemeinden schrumpfen eher als dass sie wachsen.

In der Wüste lauern Gefahren:

man ist den Angriffen von wilden Tiere und Dämonen ausgeliefert. Die Kirche hat auch manchen Angriff aushalten müssen: ich denke an so manche Agression aufgrund der Vorfälle in Limburg, an ungerechte Medienselbste, vor allem aber an inhaltliche Angriffe gegen das christliche Menschenbild, wie z.B. durch die Gender-Ideologie.

In der Wüste gibt es die **„Fata Morgana“**, eine Illusion, die etwas vorgaukelt, was gar nicht existiert. Mancher in der Gemeinde träumt Luftschlössern oder Spiegelbildern einer goldenen Vergangenheit nach, die es nicht gibt und so auch früher nie gab.

Die Wüste ist durch ihre Extreme eine Überforderung:

es ist tagsüber extrem heiß und nachts extrem kalt.

Mancher von uns hält die Belastungen

in der Pfarrarbeit oder in der kategorialen Seelsorge kaum noch aus:
die extreme Menge an Arbeit bei extrem wenig Wirkung.

Die Wüste war für Christen aber auch immer ein Zufluchtsort:

Die frühen Mönche kehrten der Welt bewußt den Rücken
und zogen in die Wüste.

So fordert auch heute der eine oder andere,

die Kirche solle sich aus einer bedrohlich empfundenen Welt,
die immer gottloser wird, zurückziehen:

sie solle besser den gesellschaftlichen Diskurs aufkündigen,

sie solle sich aus gesellschaftlichen Aufgaben zurückziehen

und z.B. die Trägerschaft von Schulen oder Krankenhäusern abgeben.

Besser sei der Rückzug der kleinen Herde in die Wüste,

als den Gefahren der Welt ausgesetzt zu sein.

Es macht die Wüste so schön, daß sie irgendwo einen Brunnen birgt!

Auch das kennen wir in unserer Kirche:

Wir freuen uns über „Leuchttürme“ in unserer pastoralen Landschaft,

über Orte, an denen eine geistliche Tiefenbohrung möglich ist;

über geistliche Aufbrüche und über Ereignisse

wie den eucharistischen Kongress oder die Weltjugendtage.

Dennoch:

die Wüste ist ein unwirtlicher Ort,

ein Ort der Mühe, an dem man nur schwer leben kann.

Warum zwingst Du mich, Herr,

diese Wüste zu durchqueren?

Warum gehöre ich zu einer Generation der Priestern,

die sich so abmühen muss?

Vor allem: Welchen Sinn hat diese Situation?

Viele von euch kennen das Buch von Christian Hennecke

„Kirche, die über den Jordan geht“:

Er vergleicht unsere kirchliche Situation mit der des Volkes Israel,

das nach kurzer Wüstenwanderung an den Jordan kommt

und vor sich das Gelobte Land liegen sieht.

So wie damals Moses Kundschafter aussendet,

so sollten auch wir heute das Neue, das vor uns liegt, erforschen.

Die Heilige Schrift berichtet aber,
dass das Volk nach der Rückkehr der Kundschafter voller Sorge und Angst ist.
**Es sehnt sich nach der Vergangenheit zurück,
anstatt mutig das Neue zu erobern.**

Schließlich erkennt JHWH, dass sein Volk noch nicht vorbereitet ist,
um in diese neue Zukunft einzutreten
und führt das Volk Israel daher vierzig Jahre durch die Wüste,
solange bis alle Skeptiker und Nörgler in der Wüste gestorben sind.

**Sind wir vielleicht die Generation von Priestern und Gläubigen,
die der Herr vierzig Jahre durch die Wüste führt?**

Wird erst die nächste Generation von Priestern
die Kölner Kirche in das neue Land führen?

Werden wir in der Wüste sterben, ohne gesehen zu haben,
welch grossartige Zukunft der Herr der Kirche von Köln schenken wird?

Manchmal denke ich:

Ja, so ist das!

Ich gehöre zu der Generation von Priestern,
deren Leben von der Wüstenwanderung geprägt ist.

Ich bin aber auch fest davon überzeugt:

Wenn Gott uns in die Wüste führt und dort leben lässt,
dann aus Liebe:

Gott führt uns in die Wüste, um uns zu umwerben.

Wir sollen etwas lernen.

Aber was?

Vor einigen Jahren habe ich eine Interpretation der Wüstenwanderung des
Volkes Israel durch den Kirchenvater **Origines** kennen gelernt.

Origines legt seinen Gedanken das **33. Kapitel des Buches Numeri** zugrunde.

Der biblische Text ist staubtrocken;

es werden fast nur Orte genannt.

Origines hat aber herausgefunden,

welche Bedeutung diese einzelnen Orte haben

und beschreibt, was an diesen Orten geistlich geschehen kann.

So wird aus einer Wüstenwanderung auf einmal ein geistlicher Weg,
den Gott führt

2

Ich möchte Euch beispielhaft nur einen kurzen Abschnitt aus Numeri 33 vorlesen:

Lesung aus dem Buch Numeri

(Auszüge aus: Num 33,1-1-49)

*Das sind die Wegstrecken,
die die Israeliten bei ihrem Auszug aus Ägypten
unter der Führung von Mose und Aaron zurücklegten,
nach Abteilungen geordnet.
Mose schrieb ihre Fortschritte und ihre Stationen
auf das Wort des Herrn hin auf.
Das sind also die Wegstrecken in der Reihenfolge,
in der die Israeliten aufbrachen:*

*Die Israeliten brachen von Ramses auf
und schlugen ihr Lager in Sukkot auf.
Von Sukkot brachen sie auf
und schlugen ihr Lager in Etam, am Rand der Wüste, auf.
In der Wüste Etam waren sie drei Tage unterwegs
und schlugen dann ihr Lager in Mara auf.
Von Mara brachen sie auf und kamen nach Elim.
Von Elim brachen sie auf
und schlugen ihr Lager am Schilfmeer auf.
Vom Schilfmeer brachen sie auf
und schlugen ihr Lager in der Wüste Sin auf.
Dann schlugen ihr Lager in Refidim auf;
dort hatte das Volk kein Wasser zu trinken.
Von Refidim brachen sie auf
und schlugen ihr Lager in der Wüste Sinai auf.
Aus der Wüste Sinai brachen sie auf
und schlugen ihr Lager in Kibrot-Taawa auf.
Von Kibrot-Taawa brachen sie auf
und schlugen ihr Lager in Hazerot auf.
Von Hazerot brachen sie auf
und schlugen ihr Lager in Ritma auf.
Dann schlugen ihr Lager in **Rissa** auf.
Von Rissa brachen sie auf
und schlugen ihr Lager in Kehelata auf.
Von Kehelata brachen sie auf
und schlugen ihr Lager am Berg Schefer auf.*

*Vom Berg Schefer brachen sie auf
und schlugen ihr Lager in Harada auf.
Von Harada brachen sie auf
und schlugen ihr Lager in Makhelot auf.
Von Makhelot brachen sie auf
und schlugen ihr Lager in **Tahat** auf.*

3

Als erstes fällt auf,
wie oft das Wort: „aufbrechen“ in dem Text vorkommt.
Das Buch Numeri nennt 42 Orte,
von denen 42 mal aufgebrochen werden muss.
Es geht um Aufbruch, um Fortschritt,
um einen Weg, der gegangen sein will.
Vielleicht muss uns neu bewusst werden,
dass unser Priestertum nichts Statisches hat,
sondern sehr dynamisch ist.

Wenn Gott doch ein dynamischer Gott ist,
der „vorbeikommt“,
dürfen wir innerlich keine Verweigerer von Dynamik sein.

Die **Wüstenwanderung** des Volkes Israel ist – so Origines –
der innere Weg, den jeder Mensch gehen muß,
wenn er sein Christsein vertiefen möchte.

Und der Kirchenvater mahnt uns:
Die Betrachtung der Wüstenwanderung solle uns anspornen,
unseren geistlichen Weg ernsthaft zu gehen,
damit wir zum Ziel,
zu Christus gelangen,
und unsere Leichen nicht in der Wüste liegen bleiben.

4

Die erste Etappe des geistlichen Wegs durch die Wüste führt uns in die
Vorläufigkeit:
Im Buch Numeri heißt es:

*Aus Ramses brachen sie am fünfzehnten Tag des ersten Monats auf.
Am Tag nach dem Paschafest zogen die Israeliten
vor den Augen aller Ägypter voll Zuversicht aus,
während die Ägypter ihre Erstgeborenen begruben,
die der Herr bei ihnen alle erschlagen hatte.
Die Israeliten brachen von **Ramses** auf
und schlugen ihr Lager in **Sukkot** auf.*

Ramses liegt in Ägypten.
Ägypten ist eine Chiffre für die Mischung aus Unfreiheit und Bequemlichkeit,
aus der Gott uns herausführen möchte.
Ägypten war nicht nur Sklaverei,
es war dort auch bequem.
Unfreiheit und Bequemlichkeit – das widerspricht sich nur scheinbar!

Nehmen wir ein Beispiel aus unserem Alltag:
die Entlastung der Pastöre von der Verwaltung!
Wir Priester jammern, wie unfrei wir sind,
weil wir so viel Verwaltungstätigkeiten auszuüben haben.
20 Stunden pro Woche braucht ein Pastor für Verwaltungsaufgaben.
Davon soll er nun befreit werden.

Aber ehrlich:
ist es uns nicht auch manchmal ganz bequem,
am Schreibtisch zu sitzen und Rechnungen abzuzeichnen
oder mit dem Architekten den Umbau der Kita zu planen?

„Ramses“ heisst übersetzt – so sagt Origines -
„ruheloze Betriebsamkeit“.
Leben wir Priester und Diakone nicht oft in „Ramses“,
in ruhelozer Betriebsamkeit?
Immer gehetzt, mit vollem Terminplaner,
ohne Zeit, dauernd betriebsam,
geistlich unfrei, versklavt,
getrieben von einem inneren Antreiber,
der nicht unser guter Gott ist ...

Von Ramses sollen wir aufbrechen
und unser Lager in Sukkot aufschlagen.
Die Übersetzung von Sukkot lautet: „Zelte“.

Ein Zelt kann man schnell einpacken
und woanders wieder aufbauen.
Ein Zelt ist etwas Vorläufiges, etwas Ungesichertes.
Das Zelt ist das Symbol für die Vorläufigkeit.

**Die erste Etappe des geistlichen Wegs durch die Wüste
führt uns aus bequelmlichkeit und Unfreiheit in die Vorläufigkeit:**

was morgen sein wird, wissen wir noch nicht.
Uns gehört weder Vergangenheit noch Zukunft,
wir müssen lernen, im Heute Gottes zu leben.

Wir können uns weder absichern noch weit im voraus planen.
Es genügt, daß Gott das Ziel und den Weg weiss.
In dieser Vorläufigkeit lernen wir,
uns der Vorsorge Gottes zu überlassen
und seiner Vorsehung immer mehr zu vertrauen.

„Mein Vater,
ich überlasse mich Dir!
Mach mit mir, was Dir gefällt!
Was du auch mit mir tun magst, ich danke dir!
Zu allem bin ich bereit,
alles nehme ich an! “
betete in der Wüste der selige Charles de Foucault.

Hören wir den Ruf Gottes in die Vorläufigkeit?

5

Die zweite Etappe des geistlichen Wegs führt uns in unsere **Wirklichkeit**.
Wir lernen uns selbst kennen
und steigen in die Niederungen unserer Schwäche hinab.
Im Buch Numeri heißt es:

*„Von Sukkot brachen sie auf
und schlugen ihr Lager in **Etam**, am Rand der Wüste, auf.“*

„Etam“ bedeutet: „Niederung“.
In der Vorläufigkeit entdeckte ich mich selbst,
auch meine Schwächen.
Der geistliche Weg führt augenscheinlich nicht

zu einer Verbesserung der Situation,
das Gegenteil scheint einzutreten:
alles wird nur noch schwieriger.

Müsste die Kirche nicht vor Kraft strotzen?
Waren das nicht grossartige Zeiten,
als die Kirche noch Macht und Einfluss hatte,
als sie die gesellschaftlich dominierende Kraft darstellte,
als man noch tat, was Bischöfe und Priester sagten?

Eine schmerzhafteste Kenosis steht uns bevor,
die Kirche und wir selbst steigen hinab in die Niederungen der Wirklichkeit.
Wir werden mit unserer Schwäche konfrontiert.

Schwach sein ist nicht angenehm.
An der Schwäche nehmen wir leicht Anstoss.
Die Wüste schwächt.

Etam liegt am Rande der Wüste.
Was ist der Sinn dieser Schwäche, unter der wir leiden?
Warum ist die Zeit, in der wir etwas darstellten, vorbei?
Herr,
warum zwingst Du mich, diese Wüste zu durchqueren?

Die Wüste ist immer der Ort der Gottesbegegnung:
Moses begegnet Gott am Rand der Wüste,
im brennenden Dornbusch.
Elija erhält unterm Ginsterstrauch neue Kraft
und der Prophet Hosea sagt im Auftrag Gottes:
**„Ich werde sie wieder in die Wüste führen
und sie dort umwerben.“**
(Hos 2,16)

6
Das geschieht in „Mara“

*In der Wüste Etam waren sie drei Tage unterwegs
und schlugen dann ihr Lager in **Mara** auf.*

heißt es in unserem biblischen Text.
„Mara“ bedeutet übersetzt: Bitterkeit!

Die Entdeckung der Schwäche der Kirche kann bitter machen.

Viele wenden der Kirche den Rücken zu,
weil die Kirche manches falsch gemacht hat.
Jedesmal wenn in der Öffentlichkeit eine Versagen,
eine Schwäche der Kirche bekannt wird,
steigt die Zahl der Kirchenglieder ab.
In den Medien kommen häufig von der Kirche enttäuschte,
verbitterte Menschen zu Wort.

Auch bei manchem von uns
hat sich im Lauf der Zeit eine Bitterkeit festgesetzt.
Vielleicht gab es Verletzungen durch die Kirchenleitung,
oder Versuchungen, innere Kämpfe oder Berufungskrisen.
Es ist bitter,
Fehler und Schwachstellen im Leben der Kirche
oder im eigenen Leben sehen zu müssen.

Bitter war es dem Volk Israel,
als es nach Tagen der Wüstenwanderung und des Durstes
an die Wasserstelle von Mara kam,
dort aber nicht trinken konnte,
denn das Wasser war bitter und ungesund.
Trinkbar wurde das Wasser erst,
als Moses auf Geheiß JHWHs ein bestimmtes Holz in das Wasser warf:
erst dieses Holz machte das Wasser trinkbar.

Das Holz, das die Bitterkeit verwandelt,
ist das Holz des Kreuzes.
Das Kreuz ist das Zeichen der Liebe des Herrn!
Das Kreuz ist der Moment in meinem Alltag,
in dem Christus meine Bosheit mit Liebe beantwortet.
Am Kreuz liebt Christus mich und die ganze Kirche
trotz unserer Schwäche,
nicht wegen unserer Stärke.

Am Kreuz vollzieht sich dieser wunderbare Tausch:
Christus stirbt durch meine Sünde,
damit ich durch seine Liebe lebe!

Diese Liebe in der Dimension des Kreuzes ist die Medizin,
die ich brauche, wenn mein Leben bitter geworden ist.

„Ich bin der Herr, dein Arzt“, (Ex 15,26)
sagt JHWH dem Volk Israel in Mara.

Bei unserem Dienst in den Gemeinden oder in der Kategorialseelsorge
gibt es immer wieder Momente der Schwäche,
gibt es immer wieder bittere Stunden.
Wir werden aber auch immer wieder die Kraft des Holzes,
**die Kraft des Kreuzes erfahren,
das in unsere Bitterkeit geworfen,
das Leben verwandelt und froh macht.**

7

Die erste Etappe unseres geistlichen Wegs,
den uns der Herr durch die Wüste führt,
läßt uns die Vorläufigkeit entdecken.
Die zweite Etappe bringt uns in unsere Wirklichkeit.
Unsere Schwäche, die wir da entdecken,
braucht uns nicht zu ängstigen oder zu verbittern,
denn wir kennen das Holz des Kreuzes.
Wir erfahren die Liebe Christi
in der Dimension des Kreuzes.
Daher sind unsere inneren Kämpfe und Versuchungen zunächst überwunden.

Im Buch Numeri heißt es weiter:

*Von Mara brachen sie auf und kamen nach Elim.
In **Elim** gab es zwölf Quellen und siebzig Palmen;
daher schlugen sie dort ihr Lager auf.*

Wer in der Wüste unterwegs ist,
wird sicherlich keine Oase auslassen.
Niemand, der einen langen Weg durch die Wüste vor sich hat,
wird so dumm sein,
an einer Oase vorbeizuziehen, nur um Zeit zu sparen.
Er wird den Schatten unter den Palmen genießen,
ausgiebig und lange trinken,
sich ausruhen und neue Kräfte sammeln.

Dasselbe müssen wir – geistlich gesprochen - auch tun!
Das in der Oase reichlich vorhandene Wasser

ist Sinnbild für das Wort Gottes,

so lehrt uns Origines.

Die Beschäftigung mit dem Wort Gottes
läßt uns wie in einer Oase ausruhen,
schenkt uns Erholung und neue Kraft,
spendet Schutz vor der Überforderung
und macht möglich, unsere Vorräte wieder aufzufüllen.

Dazu brauchen wir Zeit und Muße.
Weil wir Priester und Diakone am Sonntag
mit der Verkündigung beschäftigt sind,
weil wir am Tag des Herrn den Durst der Gemeinde
nach dem Wort Gottes stillen,
brauchen wir andere Zeiten, um selbst zu trinken.

Viele von uns nehmen daher am Montag ihren freien Tag.
Dieser freie Tag ist unser „Tag des Herrn“,
unser wöchentlicher „Oasentag“,
der Tag, an dem wir in Muße das Wort Gottes hören
und aufnehmen können.

Fragen wir uns ehrlich:
Wieviel trinken wir,
wenn wir in der Oase sind?
Verteilen wir das Wasser nur an anderem
Bleiben aber selbst durstig?

Wieviel Zeit nehmen wir uns am freien Tag für das Wort Gottes?
Wie ist es um meine Schriftbetrachtung,
um meine Skrutatio bestellt?
Können wir auf Dauer verkündigen,
ohne selbst aus dem Wort Gottes zu leben?

Wer in der Oase zu wenig getrunken hat,
wird auf der nächsten Wegstrecke durch die Wüste
murren und rebellieren.
Wer das Wort der Schrift nicht in sich trägt,
wird die Fakten und Ereignisse,
durch die Gott zu ihm spricht,
schwer annehmen können und Gott immer Vorwürfe machen.

Davon handelt die nächste Etappe unserer Wüstenwanderung.

8

Das Volk Israel kommt nun aus der Oase Elim in die Wüste Sin.
Dort murren sie,
sie rebellieren gegen Moses und Aaron und sagen:

*Wären wir doch in Ägypten durch die Hand des Herrn gestorben,
als wir an den Fleischtöpfen saßen
und Brot genug zu essen hatten.
Ihr habt uns nur deshalb in diese Wüste geführt,
um alle, die hier versammelt sind,
an Hunger sterben zu lassen. Ex 16,2*

**Murren ist eine geistliche Haltung,
in der ich Gott vorwerfe, dass er mich nicht liebt!**

Ich bin mit meiner Realität nicht einverstanden,
ich bin enttäuscht und frustriert,
sauer und aufgebracht.

Gelegenheit zum Murren gibt es in unserem Alltag ja in Hülle und Fülle:
Die Personalabteilung hätte mir nicht diesen unmöglichen Kaplan schicken
dürfen, den ich nicht brauchen kann!

Wieso bin ich auf diesen seltsamen Seelsorgebereich am Ende der Welt
versetzt worden?

Wie lange muss ich noch diesen unfähigen Kirchenvorstand aushalten,
der alles blockiert?

Ich bin es leid, dass jeder in der Gemeinde nur an sich denkt
und mir maximale Forderungen stellt!

Seit über einem Jahr fehlt mir der Pfarrvikar!

Jetzt reicht's!

Geistlich gesprochen drückt das Murren
ein tiefes Mißtrauen Gott gegenüber aus:
Gott behandelt mich schlecht!

Warum kümmert er sich nicht um mich,
warum ändert er meine Situation nicht?

Hinter der geistlichen Rebellion steckt eine Versuchung:

Wie Gift flößt uns der Teufel den Gedanken ein,
daß Gott alle anderen liebt,
mich aber nicht.

„Wenn Gott dich lieben würde,
würde er dir eine solche Situation nicht zumuten.“
flüstert uns der Teufel ins Herz.

„Sicher wird dich diese Situation überfordern,
Gott weiß das auch – aber es interessiert ihn nicht.
Denn er liebt dich nicht!“

Im Buch Exodus hören wir, wie der Herr auf diese Versuchung
und auf das Murren seines Volkes antwortet:

Der Herr sprach zu Mose:

Ich habe das Murren der Israeliten gehört.

Sag ihnen:

Am Abend werdet ihr Fleisch zu essen haben,

am Morgen werdet ihr satt sein von Brot

und ihr werdet erkennen, dass ich der Herr, euer Gott, bin. Ex 16,11-12

Gott beantwortet das Murren seines Volkes mit liebevoller Fürsorge.

Plötzlich fällt doch noch ein Mitarbeiter vom Himmel,
plötzlich löst sich ein unlösbares Problem,
plötzlich bekommt der Pfarrer einen Verwaltungsleiter ...

Auf dieser Etappe des geistlichen Wegs durch die Wüste
beschämt uns der Herr:

Er vertraut uns,

wenn wir ihm nicht mehr vertrauen,

er kümmert sich bis ins Detail um uns,

obwohl wir nichts mehr von ihm erwarten.

Wir dürfen murrend und voller Rebellion vor Gott stehen –

und er liebt uns!

Das ist schwer zu glauben - und hier entdecken wir die Sünde des Moses!

9

Wir gehen unseren geistlichen Weg durch die Wüste ja nicht allein;
wir tragen Verantwortung für unsere Gemeinden.

Darum sind die Führer des Volkes Israel, Moses und Aaron,
für uns Priester und Diakone wichtige Vorbilder.

Beide, Moses und Aaron,
begehen in der Wüste eine schwere Sünde,
vor der wir uns hüten müssen.

Die Sünde des Moses ereignet sich in Refidim.
Das Volk hatte sich gegen Moses zusammengerottet
und ihn und Gott beschimpft.
Im Buch Numeri heißt es:

*Wozu habt ihr uns aus Ägypten hierher geführt?
Nur um uns an diesen elenden Ort zu bringen,
eine Gegend ohne Korn und Feigen,
ohne Wein und Granatäpfel?
Nicht einmal Trinkwasser gibt es.*

*Mose und Aaron verließen die Versammlung,
gingen zum Eingang des Offenbarungszeltes
und warfen sich auf ihr Gesicht nieder.
Da erschien ihnen die Herrlichkeit des Herrn.*

*Der Herr sprach zu Mose:
Nimm deinen Stab;
dann versammelt die Gemeinde,
du und dein Bruder Aaron,
und sagt vor ihren Augen zu dem Felsen,
er solle sein Wasser fließen lassen.
Auf diese Weise wirst du für sie Wasser aus dem Felsen fließen lassen
und ihnen und ihrem Vieh zu trinken geben.*

*Mose und Aaron riefen die Versammlung vor dem Felsen zusammen
und Mose sagte zu ihnen:
Hört, ihr Meuterer,
können wir euch wohl aus diesem Felsen Wasser fließen lassen?*

*Dann hob er seine Hand hoch
und schlug mit seinem Stab zweimal auf den Felsen.
Da kam Wasser heraus,
viel Wasser, und die Gemeinde und ihr Vieh konnten trinken.* Num 20, 5-10

Die Rabbiner sagen, **die Sünde des Moses bestehe darin, die Demut Gottes unterschätzt zu haben.**

Der Herr hatte auf die erneute boshafte Rebellion des Volkes mit Sanftmut reagiert:

Moses solle dem Fels sagen,
er solle sein Wasser für das Volk sprudeln lassen.
Moses aber prügelt voller Wut mehrfach auf den Felsen ein.

Diese Handlung des Moses verzerrt das Wesen Gottes!
Der Herr ist eben kein jähzorniger Gott,
der auf die Gewalttätigkeit des Volkes mit Zorn reagiert.
Er ist ein demütiger Gott,
der Böses mit Gutem vergilt,
der mit demütiger Liebe den Gewalttätigen heilt.

Wie nahe ist uns Priestern und Diakonen diese Sünde des Moses:
Wie leicht verzerren wir durch unsere Reden,
unser Verhalten das Wesen Gottes!
Zweifeln wir nicht auch manchmal an der Demut Gottes?
Fehlt uns nicht oft der Mut zu dienen,
Füße zu waschen,
die Schwäche der anderen zu tragen,
den Dreck der anderen wegzuräumen?

Wie schnell sind wir uns in unserem Stolz verletzt!
Wie oft wollen wir herrschen
und den wichtigsten Platz einnehmen!

Können die Menschen, wenn sie uns beobachten, entdecken,
dass Christus unter uns ist wie einer, der dient?

10

Nun kommt das Volk Israel an den **Sinai**.
Dort schließt Gott mit dem Volk den Bund
und übergibt Moses die Tafeln mit den zehn Worten.

Während Moses vierzig Tage auf dem Berg bei Gott ist,
läßt Aaron das Volk machen, was sie wollen.
So giessen sie ein Goldenes Kalb,

und verehren ihre eigene Stärke als ihren Gott.

Die Sünde des Moses besteht darin,
nicht an die Demut Gottes zu glauben.

**Die Sünde des Aaron zeigt sich am Sinai:
er läßt das Volk „verwildern“.**

Im Buch Exodus lesen wir:

*Als Mose dem Lager näher kam und das Kalb und den Tanz sah,
entbrannte sein Zorn.*

*Er schleuderte die Tafeln fort
und zerschmetterte sie am Fuß des Berges.*

*Dann packte er das Kalb, das sie gemacht hatten,
verbrannte es im Feuer und zerstampfte es zu Staub.*

*Zu Aaron sagte Mose: Was hat dir dieses Volk getan,
dass du ihm eine so große Schuld aufgeladen hast?*

Aaron erwiderte:

Mein Herr möge sich doch nicht vom Zorn hinreißen lassen.

Du weißt doch, wie böse das Volk ist.

Sie haben zu mir gesagt:

Mach uns Götter, die uns vorangehen.

*Denn dieser Mose, der Mann, der uns aus Ägypten heraufgeführt hat –
wir wissen nicht, was mit ihm geschehen ist.*

Da habe ich zu ihnen gesagt:

Wer Goldschmuck trägt, soll ihn ablegen.

Sie haben mir das Gold übergeben,

ich habe es ins Feuer geworfen

und herausgekommen ist dieses Kalb.

Mose sah, wie verwildert das Volk war.

Denn Aaron hatte es verwildern lassen. Ex 32, 19-25

Als Vorsteher unserer Gemeinden können auch wir
in die Sünde des Aaron fallen:
dass wir das Volk Gottes „verwildern“ lassen!

Die Sünde des Aaron beginnt mit dem Zweifel,
ob Gott wirklich anwesend ist.
Gott ist und bleibt ein verborgener Gott.

Wenn wir nicht dafür sorgen,
daß diese Verborgenheit Gottes ausgehalten wird,
stützt sich eine Gemeinde bald auf sich selbst!

Wir müssen die Mitte der Gemeinde für den Herrn freihalten!
Mittelpunkt der Gemeinde ist
die Suche nach dem Willen Gottes,
das Hören auf seine leise Stimme,
die Feier seiner Gegenwart und seiner Liebe!

Es kann so leicht geschehen,
dass in einer Gemeinde nur noch das Machbare und Sichtbare zählt:
daß der Betrieb in der Gemeinde funktionieren soll!

Eine Gemeinde ist dann verwildert,
wenn sich die Gremien zwar treffen,
die Sitzungen stattfinden,
die Senioren Kaffee trinken,
die Kinder ins Ferienlager fahren,
aber keiner mehr von seinem Glauben sprechen kann!

Ohne es zu merken stützen wir uns nicht mehr auf den lebendigen Gott,
sondern auf unsere Organisaion, auf unsere Ideen, auf unsere Kraft.

Als Vorsteher unserer Gemeinden
können wir in die Sünde des Aaron fallen
und das Volk Gottes „verwildern“ lassen!

Wir verkünden nicht mehr den Glauben der Kirche,
sondern lassen die Leute glauben, was sie wollen.
Wir sagen nicht mehr die Wahrheit ,
sondern schweigen an der falschen Stelle.

11

Aber: Gott bleibt treu!

Langsam macht Gott aus uns Individualisten ein Volk.

Durch das Gesetz,
das Gott am Sinai aus Großmut zum zweitenmal gibt,

trotz unserer Sünden,
 trotz aller Rebellion,
 durch das Wort, das uns ruhen läßt,
 durch die Heilung unserer Bitterkeit,
 durch die Annahme unserer Wirklichkeit
 und durch die Vorläufigkeit,
 zu der unser geistlicher Weg uns zwingt,
**werden wir von Individualisten
 zu einer Gemeinschaft, zur Kirche umgestaltet.**

Die Orte „Ritma“, „Rissa“ und „Tahat“
 machen dies – so der Kirchenvater Origines – deutlich.

„Ritma“ wird von Origines mit „vollendeter Schau“ übersetzt.
 Der geistliche Weg durch die Wüste schenkt uns
 eine vollendete Schau der Liebe Gottes.

Damit ist keine mystische Verzückerung gemeint,
 sondern ein dankbarer und realistischer Blick auf unseren Alltag.
**Wir können das alltägliche Leben mit seinen Höhen und Tiefen
 als Begegnung mit einem liebevollen Gott annehmen.**

„Rissa“ übersetzt Origines mit „vorhersehbarer Versuchung“.
 Trotz der Gewißheit der Liebe Gottes,
 die uns erfüllt, gibt es immer wieder Versuchungen,
 uns gegen Gott zu entscheiden.
 Im Gegensatz zu früher
 erkennen wir diese Versuchungen aber als Versuchung,
 so können wir gegen sie kämpfen
 und **jede überwundene Versuchung stärkt uns im Glauben.**

„Tahat“ bedeutet Geduld.
 Durch den geistlichen Weg in der Wüste **wissen wir,
 dass wir von Gott geliebte Sünder sind.**
 So haben wir Geduld mit unseren eigenen Schwächen,
 können barmherzig, statt hart reagieren,
 und sind bereit,
 die Sünden und Schwächen der anderen für sie zu tragen.

12

Liebe Mitbrüder,
lieber Herr Kardinal,

Wie im Alten Bund führt der Herr auch unsere Generation
einen geistlichen Weg durch die Wüste,
um uns mit seiner Liebe zu umwerben,
und uns zu einer erneuerten Kirche zu formen.
Die erneuerte Kirche kommt aus der Wüste!

Sie wird eine Kirche sein,
die sich in der Vorläufigkeit von Gott getragen weiss,
und die Gottes Fürsorge in den Fakten der Geschichte erfahren hat.
Sie wird um die Bedeutung des Kreuzes wissen,
das Bitteres süß macht,
und sie wird im Hören auf Gottes Wort ausruhen.

Die erneuerte Kirche wird die Realität ohne jedes Murren lieben;
Sie wird weder an der Kraft der Demut
noch an der verborgenen Anwesenheit Gottes zweifeln!

Sie wird bereit sein, die Schwäche des Anderen zu tragen,
und wird ihre eigenen Schwäche und Versuchungen annehmen können.

Nur eine Kirche, die aus der Wüste kommt,
wird fähig sein, den Jordan zu überschreiten;
nur eine Kirche, die aus der Wüste kommt,
ist kraftvoll genug,
das Neue, das der Herr für die Zukunft vorbereitet hat, zu gestalten.

Darum bin ich trotz aller Mühe dankbar,
dass ich zu der Generation von Priestern gehöre,
die – geistlich gesprochen - viel Lebenszeit in der Wüste verbringt:
denn uns umwirbt der Herr mit seiner ganzen Liebe!

Ist es daher nicht eine Gnade, in der Wüste zu verweilen?